

Inga Nüthen

Geschlecht, Sexualität und Politik: Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse



Inga Nüthen
Geschlecht, Sexualität und Politik:
Aspekte queer_feministischer
Politikverständnisse

promotion 14

Der Wettbewerb für Dissertationen ausgeschrieben
vom Verlag Barbara Budrich

Mitglieder der Fachjury:

Prof. Dr. Jörg Blasius, Universität Bonn

Prof. Dr. Ralf Bohnsack, FU Berlin

Prof. Dr. Sabine Hering, Universität Siegen

Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger, Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Ilse Lenz, Ruhr-Universität Bochum

Prof. Dr. Uwe Schimank, Universität Bremen

Prof. Dr. Gary Schaal, Helmut Schmidt Universität Hamburg

Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler, TH Köln

Inga Nüthen

Geschlecht, Sexualität und Politik:
Aspekte queer_feministischer
Politikverständnisse

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch wurde von der
Hans-Böckler-Stiftung durch
einen Druckkostenbeitrag gefördert.

**Hans Böckler
Stiftung** 

Alle Rechte vorbehalten.

© 2024 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2733-9 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1903-7 (eBook)
DOI 10.3224/84742733

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Titelbildnachweis: Fleur Nemati und Lars Nüthen
Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	10
1 Einleitung – von der Politik des Politikbegriffs	15
1.1 Theoretischer Zugriff und Begriffsarbeit	18
1.2 Politikwissenschaftliche Bestimmungen von Politik	22
1.3 Queer_feministische Bestimmungen des Politikbegriffs – eine erste Skizze	26
1.4 Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse – Vorschlag für eine Kartografie.....	29
2 Die grundlegende Suche nach einem anderen Politikbegriff: queer_feministische Interventionen in die Trennung öffentlich-privat.....	37
2.1 Weitung des Politikbegriffs: There are no personal problems!	42
2.1.1 Plädoyer für einen weiten Politikbegriff.....	44
2.1.2 Selbsterfahrung als feministische Methode – „a route out of private isolation and into public activism“	47
2.1.3 Politik der ersten Person: Subjektivität, Selbstbestimmung und Autonomie	49
2.1.4 Authentizität und Universalisierung: Wessen Erfahrung, wessen Privatheit?	52
2.2 Diversifizierung der Verhältnisse – ein komplexer Begriff des Privaten	55
2.2.1 Das Private als Zuhause, Rückzugs- und Widerstandsort.....	56
2.2.2 Privatheit und Intimität als heterosexuelle, weiße, bürgerliche Privilegien.....	59
2.3 Politische Intelligibilität: Bedingungen des Erscheinens im Öffentlichen	64
2.3.1 Körper, Exklusionspraktiken und die (Un-)Möglichkeit des Erscheinens in der hegemonialen Öffentlichkeit	66
2.3.2 Effekte des Einschlusses in die hegemoniale Öffentlichkeit: (Re-) Privatisierung und normalisierende Grenzverschiebung	71
2.4 Die Trennung öffentlich-privat als geschlechterkonstitutive Relation erkennen und Politik (neu) denken	74

2.4.1	Den konstitutiven Charakter der Trennung analysieren.....	76
2.4.2	Jenseits der Trennung – Perspektiven der Überwindung: Relationalität, Sorge und Alltag.....	78
2.5	Den Politikbegriff neu be-/entgrenzen	87
3	Politik als komplexes Machtphänomen: Systematisierung und Synthetisierung unterschiedlicher Politikbegriffe entlang von drei Machtkonzeptionen	90
3.1	Drei geschlechtertheoretische Konzepte von Macht	93
3.1.1	Zwei gegensätzliche feministische Machtkonzeptionen zur Kritik der Geschlechterverhältnisse: power-over oder power-to/-with	94
3.1.2	Plädoyer für die Erweiterung der Systematisierung feministischer Machtkonzeptionen: produktive/ subjektivierende Macht.....	97
3.2	Drei Varianten der Konzeption von Politik als Machtphänomen.....	99
3.2.1	Max Weber: Politik als Streben nach Macht(-anteilen) und legitimer Herrschaft.....	100
3.2.2	Hannah Arendt: Politik als Prozess des gemeinsamen Handelns	102
3.2.3	Michel Foucault: Politik als produktive, subjektivierende Regierungsweise	105
3.2.4	Systematisierender Rahmen: Machtverständnisse und Politikbegriffe.....	111
3.3	Drei queer_feministische Konzeptionen von Politik als Machtphänomen.....	113
3.3.1	Politik als Institutionalisierung der heteropatriarchalen Geschlechterordnung	113
3.3.2	Politik als gemeinsame Handlungsmacht: Empowerment als kollektive (Selbst-)Ermächtigung zur Transformation der Geschlechterverhältnisse	128
3.3.3	Politik als performative, subjektivierende Regulierungsweisen der Geschlechterverhältnisse	142
3.4	Politik als komplexes Machtphänomen.....	154

4	Kontingenzbasierte, queer-feministische Politikdefinitionen: Streit um Differenz und die (Be-)Gründung von Politik	161
4.1	Die These der Kontingenz als Grundlage eines radikaldemokratischen Politikbegriffs	165
4.2	Die These der Kontingenz der Geschlechter (-verhältnisse): queer_feministische Grundlagenkritik	170
4.2.1	Queer_feministische Grundlagenkritik I: Kritik an den universalisierenden Grundlagen politischen Denkens	173
4.2.2	Queer_feministische Grundlagenkritik II: Kritik der eigenen universalisierenden Fundierungen	175
4.3	Streit um Differenz: Widerstreit um unterschiedliche Reichweiten und Konsequenzen des Kontingenzarguments für die Vorstellungen von Politik.....	178
4.3.1	Der Streit um Differenz als Streit um die (Be-)Gründung von Politik.....	179
4.3.2	Streit um die Differenz im Politischen: Judith Butlers soziale Ontologie und Seyla Benhabibs interaktiver Universalismus	181
4.3.3	Fazit: Der Streit um Differenz als Kontroverse um ein queer_feministisches Politikverständnis	196
4.4	Konzeptionen von Geschlechter- und Sexualitätspolitik im Spannungsfeld von Kontingenz, Subjektivität, Universalität und normativen Maßstäben	201
4.4.1	Identität ist politisch! Politikkonzepte im Zeichen von kontingenten Identitäten	202
4.4.2	Politik eine Richtung geben: Politikkonzepte im Zeichen kontingenter Universalien	219
4.5	Politik ohne letzte Gründe: queer-feministische Politikkonzeptionen unter den Bedingungen der Kontingenz.....	237
5	Das Politische als konstitutiver Dissens: komplexe Antagonismen und queer-feministische Politiken der Devianz.....	241
5.1	Der konstitutive Streit: Dissens und Antagonismus als Charakteristika des Politischen	244
5.1.1	Das Politische mit Mouffe als antagonistische Dimension denken.....	247
5.1.2	Verschiedenheit machtkritisch erfassen: Pluralität und Differenz.....	251

5.2	Das Politische als Dimension komplexer Antagonismen.....	253
5.2.1	Mouffes radikaldemokratische Verhältnisbestimmung von Antagonismus und Pluralismus	254
5.2.2	Komplexität denken: maßlose, multidimensionale Antagonismen.....	257
5.2.3	Sexuelle Ordnungskämpfe: das Politische als Dimension heterogener queer-feministischer Kämpfe.....	260
5.2.4	Die antagonistische Dimension queer-feministisch verkomplizieren	262
5.3	Queer-feministische Politiken der Devianz: Störung, Negativität, Ambivalenz, Zukünftigkeit und Subjektivität	263
5.3.1	Queer-feministische Politik der Devianz als konstituierende Störung	265
5.3.2	Queer-feministische Politiken der Devianz als Störung des Normalen: Negativität und Ambivalenz	269
5.3.3	Queer-feministische Politiken der Devianz als Störung mit Horizont: Negativität und Zukünftigkeit	273
5.3.4	Das Subjekt der Störung: sexuelle Politiken der Devianz und ihre Subjekte	280
5.4	Trouble im Politischen: hegemoniale, maßlose Antagonismen, konstituierende Störungen, Negativität und deviante Subjekte.....	285
6	Allianzorientierte Politikbegriffe: Politik als gemeinsames Handeln unter Bedingungen von Differenz und Relationalität.....	288
6.1	Politische Solidarität: gemeinsames Begehren nach Veränderung, Differenz und das umkämpfte Allgemeine	292
6.2	Koalitionen im Modus der Relationalität: Abhängigkeit, Verletzlichkeit und Gesellschaft als Summe sozialer Beziehungen.....	297
6.3	Emotionale Ver-Bindungen: die Affektive Dimension gemeinsamen Handelns.....	303
6.4	Solidarität als kooperative, sorgende Beziehungsweise: gegenseitige Hilfe und sorgende Bündnisse.....	310
6.5	Solidarität als gegenwärtige Utopie	314
6.6	Politik als Beziehungsgeschehen unter Bedingungen von Differenz und Relationalität	317

7	Resümee – Elemente eines queer_feministischen Politikbegriffs	325
7.1	Zwei grundlegende Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse: die Kritik an der Trennung öffentlich-privat und Politik als Machtphänomen	326
7.2	Queer-feministische Bestimmung von Politik unter den Bedingungen von Kontingenz und Dissens und allianzorientierte Politikbegriffe	329
7.3	Ausblick	332
	Literaturverzeichnis	334

Danksagung

Die Arbeit an diesem Buch hat mich lange begleitet, war mal mehr, mal weniger im Mittelpunkt meines Alltags. Viele Stunden habe ich alleine in stiller Auseinandersetzung mit meinem und anderen Texten verbracht und gleichzeitig wäre diese Arbeit nicht ohne die Unterstützung, Inspiration und Bestärkung vieler anderer möglich gewesen. Für den Inhalt dieses Textes bin ich alleine verantwortlich, dafür, dass ich die Zeit, den Raum, das Durchhaltevermögen, den Mut und die Zuversicht hatte diese Arbeit abzuschließen, bin ich vielen Wegbegleiter*innen zu Dank verpflichtet. Viele kleine und große Gesten der Unterstützung haben mir diesen Weg ermöglicht. Mein Dank gilt allen, die an mich geglaubt haben, wenn meine Selbstzweifel groß waren, die mich motiviert haben dieses Projekt weiterzuverfolgen, mir hilfreiche und ermutigende Ratschläge gegeben haben und mir mit Wohlwollen und Zuspruch begegnet sind – es waren viele, nicht alle kann ich an dieser Stelle namentlich erwähnen.

Als queere, lesbische Forschende, die sich mit queer feministischen Theorien beschäftigt, habe ich mich viel am Rand der Politikwissenschaft bewegt. Personen, Orte und Zusammenhänge, die meine Themen wertschätzten, Inspiration und Rückhalt boten, waren daher von unschätzbarem Wert für meinen Denk- und Schreibprozess. Mein Dank gilt in diesem Sinne besonders meinen beiden Betreuer*innen Ina Kerner und Sabine Hark für ihre Unterstützung, ihre Geduld und ihre Herausforderungen. Ich habe viel von den Diskussionen in den Colloquien und ihren Teilnehmenden am ZIFG der Technischen Universität Berlin und dem Seminar für politische Wissenschaft der Universität Koblenz-Landau gelernt – mein Dank gilt den unterstützenden, kritischen und inspirierenden Beiträgen aller Beteiligten. Auch meinen Kolleg*innen des (ehemaligen) Sprecher*innenrats der Sektion Politik und Geschlecht in der DVPW Christine Klapeer, Johanna Leinius, Heike Mauer, Franziska Martinsen und Anna Antonakis danke ich besonders für die bereichernde, solidarisch-freundchaftliche Zusammenarbeit.

Raum und Zeit für die Arbeit an diesem Buch bot mir zwischenzeitlich ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung (HBS), die auch zur Finanzierung dieser Veröffentlichung beigetragen hat. Mein herzlicher Dank gilt allen Kolleg*innen der HBS, die mich unterstützt und gefördert haben. Diese Arbeit hat mich zudem über mehrere Stationen meines beruflichen Lebens begleitet und ist so von verschiedenen Kontexten beeinflusst worden: Ich danke den Kolleg*innen der ehemaligen Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität, die mir den Einstieg in die Akademie erleichtert haben und denen ich weiterhin verbunden bin. In meiner Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Politik und Geschlechterverhältnisse am Institut für Politikwissenschaften der Philipps-Universität Marburg habe ich Atmosphäre eines Instituts genießen können, an dem

Viele für eine kritische Politikwissenschaft mit Haltung eintreten. Mein Dank gilt besonders Annette Henninger, für ihre akademische und menschliche Unterstützung, sowie den Kolleg*innen des Zentrums für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung, für den kollegialen, wertschätzenden und inspirierenden Austausch. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei den Teilnehmer*innen meiner Seminare in Marburg, deren Begeisterung und kritische Reflexionen mich motiviert und zum Weiterdenken angeregt haben.

Darüber hinaus habe ich viel von selbstorganisierten Zusammenhängen profitiert: Von den Diskussionen bei leckerer Suppe im Autonomen feministischen Kolloquium Kreuzberg (in wechselnder Besetzung mit Kristen Achtelik, Brigitte Bargetz, Pia Garske, Christiane Leidinger, Gisela Notz, Gundula Ludwig und Julia Roßhart); von den leidenschaftlichen, kontrovers-solidarischen Debatten in der Mikro-AG „Verbindungslinien gesellschaftskritischer Theorien“ mit Mario Becksteiner, Alex Fanton, Hartwig Schuck und Frank Schumann; vom Austausch mit Isabel Collien und Heike Pantelmann in unserer kleinen Promotions-Selbsthilfegruppe und ganz zu Beginn auf dem Weg zum Promotionsexposé von der Dissen-Gruppe bei reflect! (hier gilt mein Dank besonders Laura Stielike und Silke Schissler).

Mein Verständnis von Politikwissenschaft als *politischer* Wissenschaft verdanke ich meiner Studienzeit am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin. Einige kritische Lehrende, aber vor allem selbstorganisierte, studentische Zusammenhänge haben meine Sicht auf das Fach und die Welt erweitert und entscheidend geprägt. Außerdem haben auch nicht, oder weniger akademisch geprägte Räume innerhalb stadtpolitischer und queer feministischer Zusammenhänge in Berlin, meine sechsmonatige Mitarbeit im Autonomen Frauenhaus Kassel und viele politische Debatten mit Freund*innen und Genoss*innen, meine theoretischen Reflexionen bereichert und angetrieben. Wenn meine Arbeit das Ziel erreichen sollte, auch für die politische Praxis hilfreich zu sein, dann ist das vor allem diesen zahlreichen Impulsen geschuldet.

Für die aufmerksame Lektüre und das ermutigende, konstruktive Feedback zur vorletzten Version einzelner Kapitel meiner Arbeit danke ich sehr herzlich Brigitte Bargetz, Christine Klapeer und Gundula Ludwig. Für den letzten sorgfältigen Durchgang durch meinen Text mit Blick auf Formalia, bin ich Maria Erdmann zu Dank verpflichtet. Außerdem haben Sonja Engel, Pia Garske, Jan-Henrik Friedrich, Isabel Collien, Francis Seeck, Gundula Ludwig, Christine Klapeer und Christiane Leidinger frühere Textentwürfe geduldig gelesen und hilfreich kommentiert – vielen Dank auch dafür! Fleur Nemati und Lars Nüthen danke ich für die spontane Erstellung des Cover-Bildes für dieses Buch!

Mein Dank für emotionales, freundschaftliches und ermutigendes Getragenwerden gilt meiner lesbisch/queeren/feministischen Wahlverwandtschaft. Ganz besonderes danken möchte ich Isabel Collien und Pia Garske fürs

verlässliche Dasein seit Jahren in unzähligen kurzen und langen Gesprächen und trotz räumlicher Distanzen; Gundula Ludwig für die unersetzlichen gemeinsamen Stunden im HomoOffice nebenan und an Alice Chwosta für die Einladung an ihren Schreibtisch und für die gemeinsame Zeit (nicht nur auf dem Fahrrad) – an Euch beide für die Wärme in der Nachbar*innenschaft; an Utan Schirmer für die Bestärkung und die Aufmerksamkeit trotz allem; an meine allerbeste WG in Corona-Zeiten fürs gemeinsame Durch- und Aushalten im Lockdown und in Quarantäne, für viele schöne Momente und Euer Verständnis; an Laura Prill fürs Teilen von Erfahrungen in und mit der emotionalen Achterbahn in der Abschlussphase; an Jan-Henrik Friedrichs für Tee, Kuchen und humorvolle Alltagsbewältigung in den viel zu seltenen Stunden, die wir in der Bürogemeinschaft verbracht haben; an Michael Hewener für die gemeinsame Zeit in der Normandie sowie Bier, Politik und ein offenes Ohr im Autobahnpark; an Christiane Leidinger für viele gemeinsame Pausen und Spaziergänge in der Hasenheide; an Christine Klapeer für die Stunden in Hamburg an der Alster und viele digitale Drinks; an Heike Pantelmann für gemeinsame Abende mit Sekt und Selters, an Denise Bergold-Caldwell, Mariel Reiss, Matti Traußneck und Ina Pallinger für das Zuhause-Gefühl in Marburg; an Steff Kraut für die gemeinsamen Ausflüge und ihre Sicht auf die Welt sowie an Sandra Wollnik für den trockenen, verlässlichen Humor und die Konstanz.

Ausdrücklich danken möchte ich auch meinen Eltern Ulrike und Rolf Nüthen sowie postum meinen Großeltern Ingrid Nüthen und Alfred Piepenbring, deren Wertschätzung für meine eher kaum finanzielle Sicherheit versprechenden, wenig handfesten Bildungsbestrebungen keine Selbstverständlichkeit war und mir so viel ermöglicht hat. Eure Wertschätzung bedeutet mir viel. Auch, wenn ihr nicht mehr verstanden habt, was ich da mache: ohne das verhasste, tägliche Diktatüben zu Grundschulzeiten und all die andere Unterstützung auf meinem Weg, wäre ich sicher nicht so weit gekommen! Claus Nüthen danke ich dafür, dass er mich immer gesehen hat und mir seit frühester Kindheit stets ein Anker war. Karin Piepenbring und Susanne Schermann danke ich für die vielen frauenbewegten Impulse und Lars Nüthen für die Weitergabe der Begeisterung fürs Rennradfahren zur richtigen Zeit.

Einleitung

1 Einleitung – von der Politik des Politikbegriffs

„Yes, it’s fucking political
Everything is political.“
(Skunk Anansie 1996)

„Begriffe bilden eine unverzichtbare Verständigungsbasis für politische Kritik im Alltag wie für politikwissenschaftliche Analysen. [...] Gesellschaftliche Verhältnisse müssen jedenfalls *begriffen* werden, um sie verändern zu können.“
(Kreisky 2012: 30 Hervorh. i.O.)

Der Refrain des Liedes der britischen Band Skunk Anansie kommt mir immer wieder in den Kopf, wenn ich darüber nachdenke, wie ich meine Arbeit einleiten und die Motivation zu meiner Fragestellung illustrieren könnte. Die Sängerin Skin wird damit zitiert, die Zeilen als ironische Antwort darauf geschrieben zu haben, bloß als politische Band, nicht als Rock-Band eingeordnet worden zu sein (vgl. Skin 1996) – die lesbische Frontfrau singt unter anderem über Rassismus, Kapitalismus und Sexismus. Der Songtext weist in meiner Interpretation diese Deklassierung zurück, indem er betont, dass im Zweifel alles – zum Beispiel oder gerade die Klassifizierung als (un-)politisch – politisch beziehungsweise politisierbar ist.¹ Der kraftvolle, wütende Gesang von Skin korrespondiert mit meiner Wut gegenüber Vorwürfen und Bewertungen, die queer_feministisches² und anderes emanzipatorisches Aufbegehren als

- 1 Für die politiktheoretische These, dass in der gegenwärtigen, politischen Gesellschaft quasi alles politisierbar ist, vgl. Greven 1999.
- 2 Die Schreibweise „queer_feministisch“ verwende ich, um ein weites Theoriefeld zu beschreiben, das feministische, queer-feministische, queere Ansätze wie auch lesbische, transfeministische, schwule und post-/dekoloniale Kämpfe und Ansätze einschließt. Mit dem Unterstrich möchte ich die Vielfalt von trennenden und verbindenden Momenten dieser Perspektiven betonen, die ein plurales Feld ausmachen, das nicht immer eindeutig auf eine Bezeichnung reduziert werden kann. Gleichzeitig zielt diese Formulierung darauf ab, queere, transfeministische, lesbische und post-/dekoloniale Perspektiven und Standpunkte als nicht-benannten Teil feministischer Theorie(produktion) sichtbar zu machen (für diesen Formulierungsvorschlag vgl. auch: Thomas et al. 2017). An den Stellen in dieser Arbeit, an denen nur eine spezifische Perspektive dieses Theoriefeldes gemeint ist, wähle ich die entsprechende Bezeichnung. Im zweiten Teil meiner Ausarbeitung einer Kartografie eines queer_feministischen Politikverständnisses wird es mir explizit um queer-feministische Ansätze gehen, die die Beschäftigung mit Differenz ins Zentrum stellen. Eine Erläuterung zu dieser Begriffswahl erfolgt an entsprechender Stelle. Eine queer-feministische Perspektive

unpolitisch zurückweisen, etwa als bloße Gewalt, Sprache, Identitätspolitik, natürlich gegeben, neutral oder selbst gewählt. Diese Wut gilt gleichermaßen Versuchen, etwas als neutral, wissenschaftlich, objektiv oder natürlich und damit vermeintlich unpolitisch darzustellen, um es gegen Kritik zu immunisieren. Ich wollte die Zeile jahrelang Nachrichtensprecher*innen, Kommentator*innen, Genoss*innen und anderen Gesprächspartner*innen entgegen – und will es zuweilen immer noch. Aber ich komme dann doch auch immer ins Stocken: Was meine ich eigentlich damit? Skin lässt eine Definition in der ironischen Zuspitzung ‚alles ist politisch‘ offen, gibt die Frage quasi zurück. Wie Wendy Brown überzeugend angemerkt hat, ist die Formel ‚alles ist politisch‘ tatsächlich kein Definitionsgewinn – denn wenn alles politisch ist, ist im Umkehrschluss zugleich nichts politisch (vgl. Brown 2005: 77f.).

Gesellschaftlich und auch subkulturell wird aktuell diskutiert, ob etwa Geschlechterforschung, Regenbogenfahnen in Fußballstadien, lesbische Datingshows, Sprache, Sexuaufklärung in der Schule, bestimmte Beziehungs- und Lebensformen, queerer Aktivismus, Musik, Kunst oder ein bestimmtes Konsumverhalten politisch sind oder nicht. Dabei fällt auf, dass die Debatten schon allein deshalb nicht funktionieren, weil jeweils unterschiedliche Verständnisse davon bestehen, was es denn nun bedeutet, etwas als politisch zu (dis-)qualifizieren. Ist das Gegenteil von Politik Neutralität, Natur, Wissenschaft, Ökonomie, oder schlicht privat? Ist dasjenige, das politisch ist, schlicht von Interessen geleitet, unwissenschaftlich, von Macht durchzogen, konflikthaft, erstrebenswert oder kritikwürdig? Zu dieser definitorischen Unschärfe kommt hinzu, dass eine einfache Qualifizierung als politisch – etwa *der* feministischen Theorie – nicht ausreicht, da damit tendenziell Unterschiede innerhalb des Gegenstandsbereichs verloren gehen (vgl. Zerilli 2015). Denn es gibt verschiedene Antworten auf die Fragen „Was ist politisch?“ beziehungsweise „Was ist Politik?“, die schlussendlich mit verschiedenen Konsequenzen für die (Nicht-)Ausgestaltung von Politik einhergehen (vgl. Meine 2020; Schaal/Heidenreich 2016).

Es besteht also das Erfordernis einer genauen Begriffsdefinition. In diesem Sinne gehe ich mit der eingangs zitierten Eva Kreisky davon aus, dass Begriffe eine unverzichtbare Verständigungsbasis für alltagspolitische wie politikwissenschaftliche Kritik sind. Nach Kreisky bedarf es einer Bestimmung von Begriffen, um gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu beschreiben, zu kritisieren und zu verändern – gerade, wenn es um eine Verhältnisbestimmung von Geschlecht, Sexualität und Politik geht. Vor diesem Hintergrund ergibt sich für mich folglich die Notwendigkeit genauer zu fragen, was es bedeutet, etwas als politisch oder unpolitisch zu qualifizieren. Und diese Frage führt mich unweigerlich zur Frage nach dem Politikbegriff, die laut

beinhaltet eine Kritik an Heteronormativität, die hierarchischer Zweigeschlechtlichkeit (re-)produziert, und ist von einem Verständnis von (Körper-)Geschlecht/Gender als umfänglich sozial hervorgebracht geprägt.

Kreisky am Anfang allen politikwissenschaftlichen Arbeitens steht (vgl. Kreisky 2012: 29). Mein Zugriff ist dabei ein spezifischer: Mir geht es mit dieser Arbeit explizit um die Frage danach, was aus queer_feministischen Perspektiven unter Politik verstanden werden kann, welche Konsequenzen sich daraus ergeben, Geschlecht und Sexualität in eine Bestimmung von Politik mit einzubeziehen.

Im Laufe der Bearbeitung dieses Vorhabens stellte sich – vermutlich für die meisten wenig überraschend – heraus, dass die Frage nach queer_feministischen/queer-feministischen Verständnissen von Politik einen recht großen, unpräzisen Gegenstand adressiert. Meine Arbeit war entsprechend über weite Strecken eine Suchbewegung, in der ich mich in viele Richtungen bewegte, mich teilweise verlor und nach einem Anker suchte.³ In der fertigen Arbeiten steht nun die im Verlauf meiner Definitionsversuche entdeckte theoretische Vielfalt westlicher queer_feministischer Vorstellung von Politik im Mittelpunkt. Die Frage präziserte sich daraus folgend als Frage nach Politikverständnissen innerhalb deutschsprachiger und angloamerikanischer queer_feministischer Theorien, nach zentralen Aspekten und Kontroversen um einen queer_feministischen Politikbegriff.⁴ Mit dieser Ausrichtung verbinde ich die Anliegen, sowohl den Gegenstandsbereich der Politischen Theorie systematisierend zu erweitern als auch ein tendenzielles Desiderat innerhalb geschlechterforscherischer und -politischer Debatte zu füllen. Meine Arbeit ergänzt damit das Feld queer_feministischer Politiktheorie, die vor allem macht- und herrschaftsanalytische Konzepte erarbeitet hat, während systematisierende Überblicke zu einzelnen Begriffsfeldern bisher weitgehend fehlen. In meiner explizit breit angelegten Kartographie sichte und ordne ich westliche, queer_feministische Beiträge zum Politikbegriff.

3 Frei nach Wolf-Dieter Narr ließe sich dieses methodische Vorgehen als „Lesen – Denken – Schreiben“ (LDS) bezeichnen (vgl. Narr 1999). Diese Herangehensweise habe ich von Wolf-Dieter Narr selbst nähergebracht bekommen und fühle mich ihr im Sinne einer Theoriearbeit innerhalb der politischen Wissenschaft verbunden. Die Methodik besteht darin, sich ausgehend von einer aus dem eigenen Interesse gewonnenen Fragestellung immer wieder fragend mit dem eigenen Gegenstand zu beschäftigen, zu lesen und wieder zu lesen und sich dabei – quasi induktiv – dem eigenen Thema zu nähern. Dieses Vorgehen hat sich als durchaus anspruchsvoll und herausfordernd dargestellt und lässt sich nicht im Sinne einer mathematisierten Politikwissenschaft rekonstruieren. Dennoch oder gerade deshalb hat sich am Ende eine argumentative Struktur ergeben, deren Nachvollziehbarkeit ich begründen und darstellen kann.

4 Diese Auswahl ergibt sich nicht zuletzt aus den mir sprachlich zugänglichen Kontexten. Außerdem ist es dieser dominante Debattenkontext, der mein Denken geprägt hat und den ich zur Präzisierung der damit einhergehenden Vorstellung von Politik genauer sichten möchte.

1.1 Theoretischer Zugriff und Begriffsarbeit

Vor dem Hintergrund meiner anfangs eher alltagsweltlichen Einführung in das Thema meiner Arbeit mag es verwundern, dass ich mich ausgerechnet der Politischen Theorie zuwende, deren Sprache und Konzepte nicht unbedingt als zugänglich gelten, um lebensweltliche Fragen zu erörtern. Mit Shane Phelan verstehe ich politische Theorien jedoch nicht einfach als akademische Disziplin, sondern als Denkstrukturen und -angebote, die organisieren, „how lesbians see the world, what questions seem to be of relevance for lesbian communities and politics, and what lesbians’ desire futures might be like“ (Phelan 1989: 599). Diese Annahme gilt natürlich auch für alle anderen Geschlechter und Sexualitäten.

Wie Kreisky festhält, ist jede politische Praxis in irgendeiner Weise theoriegeleitet und jede anspruchsvolle Theoriearbeit bleibt an gesellschaftliche Realität und Erfahrung anschlussfähig (vgl. Kreisky 2012: 22). Als „gute Theorie“ hilft sie dabei, eine komplexe Praxis zu verstehen, und bietet mit ihren Begriffen „Werkzeuge für Veränderungen im Denken und Handeln“ (Niggemann 2020: 47, 52). Politische Theorien präsentieren in diesen Sinne nicht nur eine Abbildung der Wirklichkeit, sondern auch Beschreibungen einer Welt, die über die bestehende hinausweist (vgl. Brown 2002). Dies bedarf laut Wendy Brown zugleich einer Abstraktion von politischer Wirklichkeit, mit der politische Theorien einen Raum schaffen – „a breathing space between the world of common meanings and the world of alternative ones“ (ebd.: 574). Dieser ‚Raum zum Atmen‘ ermöglicht ein (Neu-)Denken, das gerade auch jene Gegenstände einschließt, die bisher allgemein unterhinterfragt geblieben sind. In einem Verständnis von Politischer Theorie als gesellschaftskritischer Theorie – dem ich mich anschließe – geht es schließlich darum, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beschreiben und zu verstehen, um sie zu verändern (vgl. Bargetz/Ludwig 2015; Kreisky 2012). Theoretisches Reflektieren ist dementsprechend nicht auf sich selbst oder auf die bloße Beschreibung gesellschaftlicher Ordnungen gerichtet, sondern mit einem transformatorischen Anspruch verbunden, der nicht auf die Kritik an Macht- und Herrschaftsverhältnissen verzichten kann. Im Idealfall ist Politische Theorie, wie Johannes Agnoli in seinem Plädoyer für eine „Kritik der Politik“ festhält, Teil jener Politikwissenschaft, die Mittel zum Zweck ist, um Herrschaft abzuschaffen (Agnoli 1989: 21f.).⁵ In diesem Sinne geht es queer_feministischen politischen Theorien grundlegend um einen Beitrag zu einer Gesellschafts- und Politikanalyse, die Ein- und Ausschlüsse, Widersprüche und Paradoxien sichtbar macht und damit zum weiteren Nachdenken anregt (vgl. Bargetz/Ludwig 2015: 9).

5 Für Agnoli geht mit der „Kritik der Politik“ eine Abschaffung von Politik einher. In dieser Bezugnahme verbirgt sich folglich auch schon ein bestimmter und zu bestimmender Politikbegriff.

Politische Theorien sind in meinem Verständnis darüber hinaus durch vier Merkmale gekennzeichnet. Erstens sind politische Theorien bei aller notwendigen Konsistenz der Argumentation niemals fertig, sondern stets „unfertig, bruchstück- und lückenhaft“ (Kreisky 2012: 27). Theorien erklären demnach niemals allein und abschließend die Welt. Gerade die Einsicht in ihre Unabschließbarkeit macht mit Eva Kreisky ein redliches Theorieverständnis aus (vgl. ebd.). Diese Unabschließbarkeit verknüpft sich mit einem zweiten Argument: Theorien sind immer vom – politischen und gesellschaftlichen – Standpunkt der Theoretiker*innen geprägt. Das bedeutet, dass die der Theorieproduktion zugrunde liegenden Fragen von einem bestimmten Involviert-Sein in die und einem bestimmten Interesse an der Welt zeugen. Politische Theorien sind nicht neutral – weder in der Frage der politischen Haltung noch in Bezug auf die soziale Positioniertheit der Verfasser*innen. Sie sind vielmehr im besonderen Maße *nicht* losgelöst von den politischen Ordnungen, die sie beschreiben, und mit dem Interesse verbunden, in diese bewahrend oder verändernd einzugreifen (vgl. Salzborn 2012: 51). Der schmale Grat zwischen „Wissenschaft und Ideologie“ (Kreisky 2012: 24) kann nicht überwunden werden und politische Theorien müssen vielmehr als *situiert*, als „view from somewhere“ (Haraway 1988: 590) verstanden werden.⁶ Anders gesagt: In politischen Theorien spiegeln sich politische und soziale Interessenkonflikte und politische Kämpfe um die Ausgestaltung und Interpretation von Gesellschaft. Sie verhandeln – wenn auch teilweise eher implizit – auch genau jene Fragestellungen, die die Gegenwart im Alltäglichen beschäftigen.

In diesem Sinne ist Politische Theorie umkämpft und kann „nur in ihrer Pluralität und Variationsbreite als Gegenstand fortgesetzter Verständigung und disziplinärer (Re-)Konstruktion verstanden werden“ (Rosenzweig 2020: 23). Was als Wissen Teil des Kanons theoretischen Denkens wird, ist immer auch daran gebunden, welches Wissen sich in gesellschaftlichen (Deutungs-)Kämpfen durchsetzt. Deshalb gehe ich davon aus, dass Politische Theorie pluralistisch und in Hegemonieverhältnissen verstrickt gedacht werden muss. Einerseits um zu betonen, dass Politische Theorie durch verschiedene Perspektiven geprägt ist, von denen häufig nur einige zum Teil von Theoriegeschichte und -gegenwart werden und so ein bestimmtes, partielles Archiv gebildet wird – das nicht zufällig weitgehend androzentrisch, heteronormativ und eurozentrisch ist. Andererseits in Anerkennung des Umstandes, dass ein möglichst

6 In ihrem viel zitierten Aufsatz *Situated Knowledge. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective* (vgl. Haraway 1988) argumentiert Haraway, dass jene unmarkierte Position, der wissenschaftliche Blick von außen, zum Bereich des Fantastischen, Verzerrten und Irrationalen gehört. Vielmehr, so ihr Credo, ist die gesellschaftliche Position der Forschenden – ihre geschlechtliche, rassifizierte, klassenspezifische etc. gesellschaftliche Einbindung – Teil des Forschungsprozesses und begrenze die Perspektive. Die Möglichkeit der „Objektivität“ ist mit Haraway gerade an die Bedingung der Einsicht in diese Situietheit gebunden.

umfassender Begriff von Gesellschaft nur kollektiv erarbeitet werden kann (vgl. Buckel 2015).

Drittens, das habe ich zum Einstieg schon angedeutet, werden Theorien nicht nur in akademischen Räumen produziert. Wie Jack Halberstam in seinem Plädoyer für „low theory“ argumentiert, trägt gerade das Einbeziehen nicht-akademischer Archive dem Anspruch Rechnung, Theorie nicht nur um ihrer selbst willen, sondern mit einem (gesellschaftspolitischen) Ziel und mit Bezug zu konkreten Praxen zu formulieren (vgl. Halberstam 2011). Dieser Einbezug steht für einen weiten Theoriebegriff, der es ermöglicht, auch solche Ideen zum Gegenstand (politik-)theoretischer Forschung zu machen, die gemeinhin nicht mit diesem Label versehen werden (vgl. Zapf 2013: 21). Ein solches Theorieverständnis berücksichtigt die Erfahrung, dass gerade in den Theorien der Sozial- und Politikwissenschaften neue Denkrichtungen häufig von außeruniversitären Bewegungen angestoßen wurden – was in besonderem Maße für queer_feministische Bewegungen gilt (vgl. Kreisky 2012).⁷ Zudem können politische Theorien selbst als politische Handlungen verstanden werden, die zur Veränderung oder zum Erhalt gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen – sie sind also selbst eine Form politischer Praxis (vgl. Kerner 2013a; Meine 2020).

Schließlich verstehe ich (politische) Theorien viertens als produktiv, das heißt, Theorien sind an der Hervorbringung von Wirklichkeit beteiligt. Auch aus der Annahme, dass das, was beschrieben wird, gleichzeitig hervorgebracht wird, folgt, dass theoretisches Reflektieren nicht in der Lage ist, „Realität“ gänzlich dingfest zu machen. Diese „programmatische Unschärfe“ (Martinsen 2014: 32) bedeutet jedoch nicht, sich von der Möglichkeit, die Welt zu erfassen, vollständig zu verabschieden: Theorien können einerseits nie unmittelbar und umfassend das beschreiben, was sie vorfinden. Andererseits können die Prozesse der Produktion von Wissen und deren Wirkmächtigkeit und Materialität analysiert werden. Trotz der Verstricktheit in die Hervorbringung des Gegenstands, von dem Theorien abstrahieren wollen, ist es politisch geboten, daran festzuhalten, dass Theorien Aussagen über diese „Wirklichkeit“ und ihre Hervorbringung treffen können. Im Sinne Donna Haraways ergibt sich daran anschließend die Herausforderung einer simultanen Betrachtung der Bedeutung von radikaler historischer Kontingenz und einem „non-nonsense commitment to faithful accounts of a ‚real‘ world“ (Haraway 1988: 579).⁸

Dieses Theorieverständnis auf meinen Gegenstand und die spezifische Methode seiner Erfassung zu übertragen bedeutet, auch Begriffsarbeit in diesem Sinne zu konzipieren. Mit Kreisky verstehe ich Begriffe als grundlegende

7 Das Verhältnis zwischen queer_feministischer aktivistischer Praxis und Wissenschaft ist dabei keineswegs konfliktfrei, sondern ein Verhältnis stetiger, notwendiger Auseinandersetzung (vgl. Meyer 2015).

8 Haraway schreibt dazu: „We need the power of modern critical theories of how meanings and bodies get made, not in order to deny meanings and bodies, but in order to build meanings and bodies that have a chance for life“ (Haraway 1988: 580).

Konzepte, die auf Klassifizierung und Systematisierung hinauslaufen und Vorstellungen und Werte über zentrale Merkmale von Gegenständen und Phänomenen in sich tragen (vgl. Kreisky 2004, 2012). Dies gilt zum Beispiel für zentrale politikwissenschaftliche Begriffe wie „Freiheit“, „Staat“, „Demokratie“, „Konflikt“, „Mensch“, „Geschlecht“ und eben auch für „Politik“. Als solche sind Begriffe zuallererst umkämpft, das heißt ihre Bedeutung und ihr Gehalt können nicht eindeutig, allgemeingültig fixiert werden, sondern sind Gegenstand von Auseinandersetzungen (vgl. Göhler et al. 2004, 2011).⁹ In der Analyse ihrer Umkämpftheit lassen sich unterschiedliche theoretische und gesellschaftspolitische Zugänge zum Gegenstand erkennen, die Konsequenzen für das Verständnis von Institutionen, Prozessen und politischen Gegenständen mit sich bringen (vgl. Meine 2020). Genau deshalb sind Begriffe in ihrer Verwendung historisch wie politisch nicht einheitlich. Diese Uneinheitlichkeit ist Ausdruck zeitweise produktiver Auseinandersetzungen um Ideen, die auch Neologismen hervorbringen (vgl. Richter 2000). Gleichzeitig verweisen sie auf (androzentrische) Beharrlichkeit in der Theorieproduktion (vgl. Kreisky/Sauer 1997a). Das heißt, dass die Entwicklung und Bestimmung von Begriffen auch Teil und Ausdruck sich wandelnder oder persistenter gesellschaftlicher Verhältnisse ist. Im Umkehrschluss bedeutet der Streit um Begriffe einen Streit um ebendiese Verhältnisse. Das hat zur Folge, dass auch Begriffsdefinitionen nur als unabschließbar gedacht werden können. Diese Unabschließbarkeit zu verneinen und eine endgültige Definition zu fixieren würde bedeuten, den politischen Charakter von Begriffen selbst zu unterminieren (vgl. Palonen 2002). Für die Untersuchung des Politikbegriffs führt diese Annahme zu einem Zirkelschluss: Die Frage nach dem Politikbegriff ist selbst auch eine politische Frage und mit der Definition des Politikbegriffs geht eine Positionierung in Bezug auf die gesellschaftliche Ordnung einher. Gerade in dieser Ambivalenz von eindeutigen Begriffen besteht die Herausforderung von Begriffsarbeit (vgl. Kreisky 2012: 29).

Zusätzlich machen Begriffe – wie ich eingangs bereits argumentiert habe – vielfältige gesellschaftliche Wirklichkeit (be-)greifbar und prägen gleichzeitig das grundlegende Verständnis von Welt. Die mit ihnen gefundenen Definitionen bilden gesellschaftliche Hegemonien ab und stellen gleichzeitig (hegemoniale) Realität her – oder auch in Frage (vgl. ebd.). Aus queer_feministischer Perspektive ist dies vielfach in Bezug auf Geschlechterdifferenz diskutiert und

9 In der Betrachtung von Begriffen als umkämpft ist strittig, ob es sich um wesentlich und damit notwendig umkämpfte oder schlicht um faktisch umkämpfte Begriffe handelt. Im Anschluss an Walter Bryce Gallie wird argumentiert, dass Begriffe wesentlich umstritten (essentially contested) seien und mit einem unlösbaren Disput über ihren Gehalt einhergingen (vgl. Gallie 1956). Im Gegensatz dazu verweist das Verständnis von Begriffen als „lediglich“ umkämpft auf deren faktische Umkämpftheit hin (vgl. Göhler et al. 2011). In dieser Kontroverse geht es also gewissermaßen darum, ob Begriffe auf der Ebene der Ontologie oder des Ontischen angesiedelt sind. In meiner Argumentation interessiere ich mich für die faktische Umkämpftheit des Politikbegriffs.

theoretisiert worden. Der Begriff von Geschlecht ist demnach maßgeblich dafür, welche „geschlechtlichen Existenzweisen“ (Maihofer 1995) zum Bereich des Leb- und Vorstellbaren gehören und welche nicht. Was wir unter Geschlecht verstehen, ist nicht nur Ergebnis von Kämpfen, sondern produziert auch den Möglichkeitsraum für geschlechtliche Ausdrucksformen und so zum Beispiel die scheinbare Normalität von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität. Diese Begriffsbestimmung ist meines Erachtens nicht unbedingt eine rein sprachliche, sondern wird auch durch verkörperte, alltägliche und institutionalisierte Praxen beeinflusst. Denn für Begriffe gilt ebenfalls: Sie werden nicht nur in akademischen Räumen geprägt.

Aus dem Anspruch Politischer Theorie, konsistente Begriffe hervorzubringen (vgl. Zapf 2013), und deren Umkämpftheit ergibt sich nun ein Spannungsverhältnis, das jede Begriffsarbeit im Hinterkopf behalten muss. Infolgedessen entsteht die Anforderung einer mehrdimensionalen Bestimmung von Politik, die verschiedene Zugriffsweisen und Ebenen umfasst (vgl. Falter 2012). Deshalb ist meine Grundannahme, dass wir es eher mit einem komplexen Begriffsfeld als mit *einem* konkreten, allgemeinen Begriff zu tun haben. Kreisky unterscheidet darüber hinaus zwischen analytischen Begriffen und Kampfbegriffen. Letztere sind als geteilter Bezugspunkt von Bewegungen häufig in ihrer Bedeutung schwammig und bedürfen daher für einen analytischen Zugriff einer Systematisierung (vgl. Kreisky 2004: 26). Genau das sollte meine Einstiegsargumentation in Bezug auf den Politikbegriff darlegen. Mit Kreisky und Sauer handelt es sich bei „Politik“ zusätzlich um einen „diffusen Gegenstand“ der politikwissenschaftlichen Disziplin, der selten systematisch aufgegriffen wird (Kreisky/Sauer 1997b: 15).

1.2 Politikwissenschaftliche Bestimmungen von Politik

Politik, so schrieb Wolf-Dieter Narr Mitte der 1990er Jahre, ist der faszinierende Gegenstand der Politikwissenschaft und der Politikbegriff der Kern des Fachs (vgl. Narr 1994). Dieser, so sein Hinweis für Studienanfänger*innen, sei „unbestimmt und hochgradig konventionell“ (ebd.: 40).¹⁰ Was Narr, damals

10 Den Lesenden mag sich an dieser Stelle die Frage stellen, warum ich ausgerechnet Wolf-Dieter Narr gleich zweimal zum Einstieg in eine queer feministische Arbeit zitiere. Ist dieser doch nicht unbedingt als Feminist bekannt. Ich habe Wolf-Dieter Narr während meines Studiums als unterstützenden und offenen, explizit linken und auch streitbaren Lehrenden erlebt, der mich bei meiner Diplomarbeit und den ersten Schritten hin zur Promotion unterstützt hat – wenngleich ihm mein Thema nicht viel sagte. Trotz einiger Meinungsverschiedenheiten mit dem Fachgebiet und seinen Vertreter*innen trat Narr zusammen mit zwei Kollegen ein Drittel seiner Professur ab, um die erste geschlechterforscherische Professur in der

Professor für empirische Theorie der Politik in Berlin, vor fast drei Jahrzehnten reklamierte, hat sich seither in der Tendenz nicht grundlegend geändert. Erstens bleibt der Politikbegriff in zweifacher Weise unbestimmt. Zum einen wird Politik als zentraler Gegenstand politikwissenschaftlichen Forschens und Lehrens eher selten konkret definiert oder offen und kontrovers diskutiert. Zum anderen gründet seine Unbestimmtheit nicht nur in einem mangelnden Bemühen um eine Definition von Politik, sondern auch im Charakter des Begriffs selbst. Die Frage danach, was Politik überhaupt ist, ist weder einfach, noch einheitlich beantwortet worden. Vielmehr ist der Kernbegriff des Faches einer der *umkämpften Begriffe* (Göhler et al. 2004), an dem sich unterschiedliche theoretische und gesellschaftspolitische Zugänge zum Gegenstand erkennen lassen.¹¹ Als solcher verweist der Begriff der Politik beziehungsweise des Politischen auf eine lange theoriegeschichtliche Kontroverse und erschwert die Definition des Gegenstands von Politischer Theorie und politischer Wissenschaft selbst (vgl. Rosenzweig 2020: 17). Ein Allgemeingültigkeit beanspruchendes Politikverständnis kann aus diesem Grund auch leicht als verkürzter Politikbegriff entzaubert werden (vgl. Palonen 2002).

Zweitens bleiben die dominierenden Definitionen von Politik innerhalb der Politikwissenschaft ‚konventionell‘, das heißt für die Erfassung von Regierungshandeln und Staatstätigkeit reserviert und damit tendenziell nah am Alltagsverständnis (vgl. Hay 2002). Gängig ist in diesem Sinne die Aufteilung des Gegenstandsbereichs der (westlichen) Politikwissenschaft in die drei Bedeutungsebenen des policy cycles, der die Logik des Politischen in die Dimensionen von Inhalt (policy), Form (polity) und Prozess (politics) unterteilt (vgl. Lauth 2010; Meyer 2010; Nitschke 2020). Der Zyklus orientiert sich an der analytischen Strukturierung von Politikprozessen verfasster Demokratien und verhandelt nicht die verschiedenen Dimensionen von Politik im Allgemeinen. Die Dreiteilung definiert mit dem Gegenstand der Politikwissenschaft meines Erachtens einen verengten Politikbegriff, der weitgehend der Ebene institutionellen Handelns verhaftet bleibt.¹² Häufige Minimaldefinition ist zudem die an den Systemtheoretiker David Easton angelehnte Bestimmung von Politik als Gesamtheit aller Aktivitäten zur Herstellung allgemein verbindlicher

Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin zu ermöglichen (vgl. Berghahn 2008). Narr bleibt für mich ein Vorbild für eine Politikwissenschaft, die es nicht mehr gibt oder nie gegeben hat: eine politische Wissenschaft. Ihn hier zum Einstieg zu zitieren, trägt meiner Verbundenheit mit diesem Anliegen und seinen Fürsprecher*innen Rechnung.

11 In dem von Gerhard Göhler, Matthias Iser und Ina Kerner im Jahr 2004 herausgegebenen Sammelband zu ebendiesen „umkämpften Begriffen“ ist „Politik“ bezeichnenderweise nicht unter den Begriffen, die „innerhalb der vorangegangenen 15 bis 20 Jahre besonders umkämpft waren und es heute noch sind“ (Göhler et al. 2004: 8). Erst in der zweiten Auflage gehört „Politik“ zu den drei in der Überarbeitung hinzugekommenen Begriffen (vgl. Göhler et al. 2011).

12 Diese Perspektive ist nicht zuletzt als Teil einer zunehmenden Tendenz der „Vermathematisierung der Politikwissenschaft“ (vgl. Probst 2016) zu bewerten, die den Begriff und Gegenstand im Sinne einer vereinfachten Operationalisierung verengt.

Entscheidungen (vgl. Bernauer et al. 2018; Celikates et al. 2013; Ladwig 2007; Meyer 2010; Schaal/Heidenreich 2016). Auch mit dieser Definition kann die Umstrittenheit der Politikkonzeptionen nicht repräsentiert werden. Grundsätzlich bleibt zusätzlich festzuhalten, dass macht- und herrschaftskritische Perspektiven auf den Gegenstand Politik nicht prägend für die Paradigmen der gegenwärtigen Politikwissenschaft sind (vgl. Buckel 2019).

Gleichwohl gibt es einige Varianten der Systematisierung von Politikbegriffen innerhalb der Politischen Theorie, die der Tatsache Rechnung tragen, dass es keine universal gültige Definition der Politik beziehungsweise des Politischen gibt, sondern eine große Spannbreite von Positionen, die unterschiedliche Gegenstände als politisch relevant erachten (vgl. Llanque/Münkler 2007). Unterschieden wird beispielsweise zwischen Politik als gemeinwohlorientierter Praxis (republikanischer Politikbegriff) und Politik als Kampf um Macht (realistischer Politikbegriff) (vgl. Meine 2020). Anders benannt: zwischen einem realistischen und einem normativen oder klassischen Politikbegriff, wobei sich ersterer in der Tradition von Niccoló Machiavelli hauptsächlich für das (empirische) Phänomen politischer Macht interessiert und letzterer in der Tradition der griechischen Philosophie nach einer Ordnung zur Verwirklichung des ‚guten Lebens‘ fragt (vgl. Berg-Schlusser/Stammen 2013). Dirk Berg-Schlusser und Theo Stammen unterscheiden außerdem noch einen marxistischen Politikbegriff, der Politik dem Ökonomischen unterordnet, und einen empirisch-analytischen Politikbegriff, der ein operationalisierbares Politikverständnis vertritt (vgl. ebd.). Dieses zweite Politikverständnis ließe sich wiederum in ein liberales und ein systemtheoretisches Politikverständnis unterscheiden: Das erste fasst Politik als Anwendung von Prinzipien der Entscheidungsfindung innerhalb eines rechtlich und moralisch bestimmten Rahmens, das zweite versteht Politik als gesellschaftliches Teilsystem zur Herbeiführung gesamtgesellschaftlich bindender Entscheidungen (vgl. Celikates et al. 2013). Als weitere Unterscheidungsmerkmale gelten die Fokussierung auf politisches Handeln oder institutionelle Ordnung sowie die Assoziation von Politik mit Konsens oder Dissens (vgl. Kreide/Niederberger 2004). Ebenfalls von Bedeutung ist die radikaldemokratische Unterscheidung zwischen der Politik und dem Politischen. Sie unterscheidet zwischen institutionalisierten Formen der Politik und der spezifischen Wesensbeschreibung des Politischen als instituierende Dimension (vgl. Bedorf 2010; Bröckling/Feustel 2010; Marchart 2010; Martinsen 2020). Meines Erachtens repräsentiert diese Unterscheidung selbst einen spezifischen Politikbegriff.

Auffällig ist, dass die Systematisierungsvorschläge für Politikbegriffe größtenteils ohne Bezugnahme auf queer_feministische Theorien auskommen und deren Bemühungen um eine Weitung des Politikverständnisses bisher nicht zu einer Revision der Diskussion um den Politikbegriff geführt haben (vgl. Greven 2008; Palonen 2002). Eine systematische Darstellung fehlt ganz. Das ist umso erstaunlicher, da die (Re-)Definition von Politik den Ausgangs-

und einen Kernpunkt queer_feministischer Politischer Theorie darstellt (vgl. Krause 2003; Kreisky/Sauer 1997b) und auch ein zentrales Thema der sogenannten zweiten Welle der westlichen Frauenbewegung war (vgl. Gerhard 1995; Lee 2016; Marx 1988). Die Ignoranz hängt zum einen mit der weitgehend fortbestehenden Annahme zusammen, politikwissenschaftliche Forschung und damit auch Politische Theorie sei geschlechtsneutral – sofern sie sich nicht explizit mit Geschlechterverhältnissen oder Sexualität beschäftigt (vgl. Rudolph 2015; Smith/Lee 2015). Zum anderen ist ein generelles Heraus-schreiben queer_feministischer Theorien aus der Politischen Theorie zu beobachten, deren Autor*innen, Strömungen und Konzepte in Einführungswerken der Modernen Politischen Theorie¹³ selten und wenn, dann nur am Rande – beispielsweise als Anhängsel im letzten Kapitel – berücksichtigt werden (vgl. etwa: Brodocz/Schaal 2001; Hartmann 2012; Ladwig 2007; Ladwig/Pongrac 2013; Schaal/Heidenreich 2016; eine Ausnahmen bilden: Riescher et al. 2020). Dementgegen kann durchaus dafür argumentiert werden, dass queer_feministische Theorien einen Strang aktueller Politischer Theorie darstellen (vgl. Dryzek et al. 2006; Greven 2008).¹⁴ Zusätzlich lässt sich in Bezug auf den Politikbegriff auch eine tendenzielle Unterthematierung innerhalb der interdisziplinären Geschlechter- und Queerforschung feststellen, in deren definitiven Handbüchern eine*r das Stichwort „Politik“ zumeist vergeblich sucht (vgl. bspw. Braun/Stephan 2013; Davis et al. 2006; Richardson/Seidman 2002; Evans et al. 2014; Kortendiek et al. 2017; Degele 2008; Naples 2016; eine Ausnahme bilden: Disch/Hawkesworth 2016). Aus dieser doppelten Leerstelle ergibt sich der Einsatzpunkt für das Interesse dieser Arbeit, die der Frage nachgeht, entlang welcher Aspekte und Kontroversen innerhalb deutschsprachiger und anglo-amerikanischer queer_feministischer Debatten sich der Begriff „Politik“ systematisieren lässt.

13 Ich beschränke die Diagnose an dieser Stelle auf die Moderne Politische Theorie, da in der Ideengeschichte nur wenige weibliche Stimmen bekannt und sie zeitgeschichtlich deutlich vor den als Feminismus oder gar queer bezeichneten Bewegungen und Ansätzen zu verorten sind – sich diesbezüglich die Problemlage also etwas anders darstellt. Kritik an ideengeschichtlichen Leerstellen gehört hingegen zu den wichtigen Themen queer_feministischer Politikwissenschaft (vgl. Benhabib/Nicholson 1987; Ebrecht-Laermann 1994; Klapeer 2014; Rauschenbach 2004).

14 Es gibt durchaus zahlreiche Publikationen und Forschende im Bereich queer_feministischer Politischer Theorie (für einen Überblick s.: Bargetz/Ludwig 2015; Bryson 2016; Disch/Hawkesworth 2016; McAfee/Howard 2018; Pateman/Shanley 1991). Diese bleiben – besonders im deutschsprachigen Raum – als Teil queer_feministischer Politikwissenschaft aber jenseits des Malestreams, der weiterhin das Fach dominiert (vgl. Sauer 2015; Wilde/Bomert 2019). Geschlechterforscherische und queer_feministische Perspektiven gelten vielfach als verengter, politisierter Zugriff auf das Fach und gehören selten zum androzentrisch-heteronormativen, weißen, eurozentrischen Kanon, der sich – auch mithilfe dieser Marginalisierungen – als Zentrum behauptet. Daraus folgt, dass queer_feministische Perspektiven lediglich „form a place of outsideness“ (Zerilli 2006: 107) in der Diskussion mit dem Kanon des Fachs stehen.

1.3 Queer_feministische Bestimmungen des Politikbegriffs – eine erste Skizze

Queer_feministische Theoriearbeit ist grundlegend gekennzeichnet durch eine kritische Begriffs- und Konzeptarbeit (vgl. Kreisky/Sauer 1997b; Rosenberger/Sauer 2004). Als solche verweist sie auf zentrale Auslassungen und Verengungen der politikwissenschaftlichen Begriffsbildung, die sie weitgehend als geschlechterignorant¹⁵ (vgl. bspw. Kreisky 1995; Kreisky/Sauer 1997a), heteronormativ (vgl. bspw. Klapeer 2014; Ludwig 2011b; quaestio 2000) und eurozentrisch (vgl. bspw. Ehrmann 2012) entzaubert. Entsprechend haben Kreisky und Sauer für einen antipatriarchalen Tabubruch als Methode feministischer Begriffsarbeit geworben (vgl. Kreisky/Sauer 1997a: 29), der, so müsste erweiternd hinzugefügt werden, auch eine anti-heteronormative und dekoloniale, nicht-eurozentrische Zielrichtung aufweisen kann.

Ausgangspunkt ist dabei die Annahme, dass theoretische Begriffe und Konzepte nicht „unschuldige Erkenntnismittel“ oder „neutrale Werkzeuge zur Analyse von Wirklichkeit“ darstellen, sondern als „Ordnungs- und Kontrollfunktion“ verstanden werden können, die den „Raum des Denk- und Benennbaren“ kontrollieren und begrenzen (Kreisky/Sauer 1997b: 28, 23). Queer_feministische Theorien lassen sich dementsprechend prinzipiell als „Erweiterungsgestus“ (Sauer 2013: 166) bestimmen, der die Werkzeuge politikwissenschaftlichen Arbeitens vergeschlechtlicht beziehungsweise auf deren Vergeschlechtlichung hinweist – und dabei teilweise die Verwobenheit mit anderen Differenzkategorien und Dominanzverhältnissen berücksichtigt.

Im Zentrum beziehungsweise am Ausgang dieser Interventionen steht die kritische Bezugnahme auf den Politikbegriff (vgl. Hirschmann/Di Stefano 1996; Krause 2003; Zerilli 2015). Queer_feministische Interventionen in ein androzentrisch verengtes Politikverständnis können als Aufbruch eines „definitiven Konsens“ und „Dauerdebatte der feministischen Theorie“ gelten (Krause 2003: 83, 65). Einigender Ausgangspunkt ist die Kritik an einem Politikbegriff, der über die Trennung öffentlich-privat vergeschlechtlichte Hierarchien und Ausschlüsse reproduziert und so aus queer_feministischer Perspektive eine (Re-)Definition von Politik erforderlich macht (vgl. Holland-Cunz 2008; Zerilli 2015). Hier spiegeln sich zwei Schritte queer_feministischer Kritik, die erstens Politische Theorie auf ihre Auslassung hin befragt und zweitens selbst eigene Begriffe und Konzepte produziert. In kritischer feministischer Absicht ist dies aufgreifend die Unterscheidung zwischen einem engen, androzentrischen und einem weiten, die vergeschlechtlichte Dimension

15 Ich habe das von Birgit Sauer und Eva Kreisky eigentlich verwendete Wort „geschlechtsblind“ durch das Wort „geschlechtsignorant“ ersetzt. Damit möchte ich vermeiden, das Wort „blind“ als Metapher über Behinderung zu verwenden, um auszudrücken, dass etwas Mängel/eine Leerstelle aufweist, jemand ignorant ist (vgl. hierzu: Maskos 2012).

einschließenden Politikbegriff getroffen worden (vgl. Sauer 2012b). Ein solcher weiter Politikbegriff speist sich aus der Kritik an begriffsprägenden Dualismen wie öffentlich/privat, Vernunft/Gefühl, Natur/Gesellschaft und ist bestrebt, den Raum des vermeintlich Privaten, Intimen, Emotionalen und der Natur systematisch in ein Politikverständnis zu integrieren (vgl. u.a. Holland-Cunz 1997b). Im Sinne eines weiten Politikbegriffs sind beispielsweise politikwissenschaftliche Beiträge zur (Re-)Definition von Konzepten und Begriffen des Staates (vgl. Biester et al. 1992; Harberler et al. 2012; Löffler 2011; Ludwig 2015b; Raab 2010; Sauer 2001a; Seemann 1996), der Staatsbürgerschaft (vgl. Klapeer 2014; quaestio 2000), der Vertragstheorien (vgl. Pateman 1988; Wittig 2007), des Privaten beziehungsweise des Alltags (vgl. Bargetz 2016; Berghahn 2000; Connell 2008; Elshtain 1981; Jurczyk/Oechsle 2008; Rosenberger 1997; Sichtermann 1983) oder des Einschlusses von Emotionen (vgl. Bargetz/Freudenschuss 2012; Bargetz/Sauer 2010; Buckel/König 2012; Gould 2010) relevant geworden.

Während etwa Barbara Holland-Cunz so weit geht, die These aufzustellen, dass der Begriff des Politischen in der feministischen Theorie vergleichsweise konsensuell und systematisch beschrieben werden kann (vgl. Holland-Cunz 2008), möchte ich mit Linda Zerilli hervorheben, dass dies trotz des einigenden Ausgangspunktes in der Kritik an einem traditionellen Politikverständnis keineswegs der Fall ist. Zerilli argumentiert in einem der seltenen systematisierenden Beiträge zum Begriff „Politik“ innerhalb queer feministischer Theorien, dass die Frage, was als politisch gilt, auch Gegenstand feministischer Auseinandersetzungen ist (vgl. Zerilli 2015). Unterschiedliche theoretische Schulen, thematische Schwerpunktsetzungen und Positioniertheiten lassen sich nicht unter ein queer_feministisches Politikverständnis subsumieren – entsprechend ist auch *der* queer_feministische Politikbegriff umkämpft. Diese Feststellung dient meiner Arbeit als Prämisse.

Zerilli illustriert die Kontroversen um eine (queer_)feministische Theorie der Politik beziehungsweise des Politischen anhand der Auseinandersetzung um Identitätspolitik und einer alternativen Konzeption von Politik als Freiheit (vgl. ebd.). Neben Zerillis Überblick fehlt es an systematisierenden Beiträgen zu diesem Begriffsfeld. Dagegen gibt es Arbeiten, die den Politikbegriff einzelner Bewegungen und Strömungen untersuchen beziehungsweise ausformulieren. Eine ältere Arbeit von Sabine Marx widmet sich beispielsweise dem Politikverständnis innerhalb der autonomen westdeutschen Frauenbewegung der 1970er/80er Jahre (vgl. Marx 1988). Darüber hinaus gibt es empirische Arbeiten zum Politikverständnis aktueller queer-feministischer Bewegungen (vgl. Groß 2008; Ommert 2016). Sabine Hark hat im Hinblick auf die Paradoxien von Identitätspolitiken im Angesicht von Kontingenz für ein Verständnis des Politischen als instituierende Dimension argumentiert (vgl. Hark 1999a). Gudrun Perko hat einen dezidierten Versuch unternommen, ein plural-queeres Politikverständnis als Politik der Autonomie auszuarbeiten, und dabei eine

handlungsorientierte Politikdefinition entworfen (vgl. Perko 2005a). Als Schritt in Richtung eines kritisch-feministischen Politikbegriffs hat Birgit Sauer einen neuen, diskursiven Begriff des Politischen vorgeschlagen, der den Kampf um Bedeutungen mit dem Kontext ungleicher sozialer Kräfteverhältnisse verbindet (vgl. Sauer 2012b). Eine Verbindung von Hegemonietheorie und Heteronormativität wird ebenfalls als Grundlage für eine Revision des Politischen aus queer-feministischer Perspektive präsentiert (vgl. Castro Varela et al. 2011; Ludwig 2011b). Auch Brigitte Bargetz macht mit ihrer Theoretisierung des Alltags einen Vorschlag für eine queer_feministische Neukonzeption des Politischen (vgl. Bargetz 2016).

Diese Bemühungen aufgreifend und zusammenführend, bestimme und diskutiere ich in dieser Arbeit Aspekte des Begriffsfelds queer_feministischer Politikverständnisse. Anstelle einer allgemeinen definitorischen Bestimmung des Begriffs oder gar einer queer_feministischen bzw. queer-feministischen Theorie der Politik oder des Politischen möchte ich eine Kartografie westlicher queer_feministischer Politikverständnisses entwerfen. Das Ziel ist folglich nicht, die Frage nach einem queer_feministischen Politikbegriff abschließend zu klären, sondern zentrale Aspekte des vielfältigen Materials westlicher queer_feministischer Debatten zusammenzutragen. Ich orientiere mich dabei an Beiträgen, die sich Macht- und Herrschaftskritik verpflichtet sehen und explizit ein erweitertes, entgrenzendes oder transformatives Verständnis von Politik ausführen. Mein erkenntnisleitendes Interesse besteht darin, zu verstehen, welche unterschiedlichen Antworten auf die Frage „Was ist Politik?“ aus queer_feministischer Perspektive formuliert werden und welche Konsequenzen sich daraus für die Bestimmung des Gegenstandsbereichs politikwissenschaftlicher Forschung und queer_feministischer Praxis ergeben.

Ich habe mich dafür entschieden, dezidiert queer_feministische Politikbegriffe zu diskutieren. Es geht mir also nicht darum, queer_feministische Fragestellungen mit Klassiker*innen der Politischen Theorie zu bearbeiten, sondern das komplexe Begriffsfeld westlicher, queer_feministischer Verständnisse von Politik zu erschließen. (Nicht-queer_feministische) Klassiker*innen zitiere ich in meiner Darstellung, sofern sie als Referenzpunkte oder Instrumente der Argumentation hilfreich sind. Meine Auswahl an Texten und Konzepten schließt dezidiert den queer_feministische Theorieproduktion kennzeichnenden Versuch der Verbindung von Theorie und Praxis mit ein (vgl. Kerner 2013a). Das sich aus dieser Auswahl ergebende Angebot einer überblicksartigen Präsentation queer_feministischer Politikverständnisse ist nicht eine allein den jeweiligen Autor*innen verpflichtete, hermeneutische Rekonstruktion, sondern eine Rekonstruktion entlang von zentralen Aspekten, Kontroversen und Spannungsfeldern, die verschiedene queer_feministische Zugriffsweisen auf den Begriff „Politik“ repräsentieren. Entsprechend sind systematisierende Einteilungen teilweise heuristisch, das heißt mehr dem argumentativen Erkenntnisgewinn als der exegetischen Rezeption verpflichtet. In

diesem Kontext ist es wichtig festzuhalten, dass Rekonstruktionen politischer Theorien immer auch Aneignungen darstellen, die das theoretische Feld in einer bestimmten Art und Weise zusammensetzen, um es für eine anschließende Diskussion verfügbar zu machen (vgl. Zapf 2013: 71f.). Wie ich oben in Bezug auf politische Theorien allgemein argumentiere, ist die Rekonstruktion eines Theoriefeldes – oder genauer in diesem Fall eines Begriffsfeldes – immer auch vom Standpunkt und den Interessen der Rekonstruierenden geprägt. Es handelt sich also um eine bestimmte Rekonstruktion. Deshalb begreife ich meine Kartografie als *einen* Vorschlag für eine Rekonstruktion des Begriffsfeldes ‚Politik‘ innerhalb queer_feministischer Theorien. Dieser basiert auf einer Auswahl, die ich begründen, aber nicht als letzte und allgemeingültige Systematisierung verteidigen kann. Sie soll als Grundlage für weitere konzeptionelle Reflexionen dienen.

1.4 Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse – Vorschlag für eine Kartografie

Im Laufe der Auseinandersetzung mit meiner Fragestellung hat sich herauskristallisiert, dass ich sowohl einen systematisierenden Beitrag zum Überblick über queer_feministische Politikverständnisse erarbeiten als auch dezidiert zentrale Aspekte eines queer-feministischen Verständnisses von Politik diskutieren möchte. Diese Entscheidung verbindet sich mit der Beobachtung, dass die Entwicklung queer_feministischer Debatten hin zu poststrukturalistisch geprägten, queer-feministischen Ansätzen auch einen grundlegenden Wandel innerhalb des Politikverständnisses impliziert. Die Hinwendung zu einem spezifischen, queer-feministischen Politikverständnis nimmt ihren Ausgangspunkt im ‚Streit um Differenz‘, in dem darum gerungen wurde (und meines Erachtens auch weiter gerungen wird), wie Differenzen – die Geschlechterdifferenz wie Differenzen zwischen Frauen – zu interpretieren und zu begründen sind und welcher Umgang mit der Frage der Differenz sich daraus ergibt. Birgit Rommelspacher stellte entsprechend Mitte der 1990er Jahre fest, dass die Kritik und Dekonstruktion der Idee von Weiblichkeit als einheitlichem Konzept, die mit dem erkämpften Verweis auf die Heterogenität von Frauen einherging, dazu führte, von der Politisierung von einfachen Unterdrückungsverhältnissen abzurücken und Politik vor allem als „die Kunst mit Differenzen zu leben“ zu verstehen (Rommelspacher 1998: 184). Die Auseinandersetzung mit Differenz fand noch auf einer anderen Ebene statt: auf jener der poststrukturalistischen These der Konstruktion des Geschlechts(-körpers), die eine Verunsicherung der Kategorien ‚Subjekt‘, ‚kollektive Identität‘ und ‚Repräsentation‘ nach sich zog (vgl. Sauer 2000). Aus diesen Einwänden ergab sich, so Birgit Sauer in einem Überblick über die Entwicklung politikwissenschaftlicher

Geschlechter-forschung im deutschsprachigen Raum, die Erfordernis, eine neue kritisch-feministische Theorie der Politik auszubuchstabieren (vgl. ebd.: 138). Ausgehend von der sich aufdrängenden Frage nach der Bedeutung der Repräsentationskritik für feministische politikwissenschaftliche Gesellschaftsanalyse (vgl. Bauhardt/Wahl 1999) musste der Politikbegriff mindestens subjekttheoretisch neu bestimmt werden. Ich möchte also argumentieren, dass sowohl das Paradigma der Intersektionalität (Walgenbach 2011) als auch die weitreichende These der sozialen Konstruktion des Geschlechts(-körpers) eine spezifische Neubestimmung des Politikbegriffs erforderlich machen, wie ich sie im zweiten Teil meiner Arbeit diskutiere.

Im ersten Teil unternehme ich zum einen eine erweiternde und reflektierende Auseinandersetzung mit der Neudefinition von Politik mit Rekurs auf die Kritik an der Trennung öffentlich-privat (Kapitel 2). Mit diesem ersten Aspekt setze ich an dem wohl bekanntesten Marker queer_feministischer Politikverständnisse an und interpretiere die verschiedenen Bedeutungsweisen und Implikationen des Slogans „Das Private ist politisch!“ (Hanisch 1970). Mein Anliegen ist es, die zentralen Implikationen der Politisierung des Privaten herauszuarbeiten und diese Perspektive anschließend zu diversifizieren und zu verkomplizieren, um auch in diesem Argumentationsschritt bereits die Frage der Differenz nicht auszuklammern. Dafür erörtere ich die Bewegungspraxis der Selbsterfahrung als Politik der ersten Person und unterziehe sie einer kritischen Reflexion, die die Ausschlüsse innerhalb dieser Politisierungspraxis aufgreift. Die andere Seite der Trennung öffentlich-privat beleuchtend, durchdenke ich darüber hinaus die ambivalenten Bedingungen des Erscheinens im Öffentlichen als Frage „politischer Intelligibilität“ (Klapeer 2014). Schließlich diskutiere ich Vorschläge, die den vergeschlechtlichten, heteronormativen und rassifizierten Modus der Trennung neu justieren. Ich zeige in diesem ersten systematisierenden Kapitel, dass queer_feministische Interventionen in die Trennung öffentlich-privat den Politikbegriff in komplexer Weise weiten und dabei nicht auf eine Bestimmung reduziert werden können.

Zum anderen arbeite ich verschiedene queer_feministische Zugriffsweisen auf ein Verständnis von Politik als Machtphänomen aus (Kapitel 3). Die Auswahl dieses zweiten Aspekts ergab sich aus der Beobachtung einer häufigen Gleichsetzung von Politik und Macht in der Theoretisierung eines feministischen Politikbegriffs (vgl. prominent: Millett 1985). Diese Definitionsbestrebungen knüpfen an das Neudenken und die Weitung des Politikbegriffs an und bauen dabei gleichzeitig auf bestehende machtorientierte Politikkonzeptionen auf. Der dem Politikbegriff zur Seite stehende Machtbegriff führt in meiner Argumentation zu einer Ausdifferenzierung verschiedener queer_feministischer Verständnisse von Politik als Machtphänomen. In einem ersten Schritt erörtere ich im Anschluss an Amy Allen drei divergierende queer_feministische Konzeptionen von Macht (vgl. u.a. Allen 1999b). Die Bezugstheorien eines realistischen, republikanischen und poststrukturalistisch-

konstruktivistischen Politikbegriffs dienen mir daran anschließend als heuristisches Instrumentarium, um die jeweiligen Machtkonzeptionen mit einem Politikverständnis zu verbinden. Im Ergebnis diskutiere ich Politik erstens als Institutionalisierung heteropatriarchaler Geschlechterordnungen, zweitens als kollektive (Selbst-)Ermächtigung und drittens als performative, subjektivierende Regulierungsweise und institutive Dimension. Mit meiner dreidimensionalen Unterteilung in verschiedene machtorientierte Politikbegriffe zeige ich, dass unterschiedliche Machtbegriffe mit unterschiedlichen Politikbegriffen einhergehen, und erarbeite eine Systematisierung machtorientierter queer_feministischer Politikbegriffe. Mein Argument ist, dass sich in der Systematisierung verschiedener Zugänge zu Politik und politischen Strategien und Kontroversen darstellen lassen, die mit der Politisierung der Geschlechterverhältnisse als Machtverhältnisse einhergehen. Am Schluss argumentiere ich für eine differenzierende Synthese hin zu einem mehrdimensionalen Verständnis von Politik als komplexem Machtphänomen.

Diese beiden ersten Aspekte zur Systematisierung eines queer_feministischen Politikverständnisses sollen dabei helfen, die Komplexität und teilweise auch Unbestimmtheit der queer_feministischen Debatte um „Politik“ zu sortieren. Im zweiten Teil arbeite ich drei Aspekte eines queer-feministischen Politikverständnisses aus, die mit den zentralen Fragen im ‚Streit um Differenz‘ in Verbindung stehen: Kontingenz, Dissens und Allianz. Kontingenz (Kapitel 4) und Dissens (Kapitel 5) diskutiere ich als Bedingungen von Politik beziehungsweise des Politischen, Allianz als Herausforderung für gemeinsames Handeln unter Bedingungen von Differenz und Relationalität (Kapitel 6). Indem ich Kontingenz und Dissens als Aspekte einer queer-feministischen Bestimmung von Politik definiere, mache ich auch radikaldemokratische Theorien zum Referenzrahmen für meine Argumentation. Die Diskussion allianzorientierter Politikkonzeptionen liegt wiederum quer zu der vorausgehenden Argumentation und knüpft an ein handlungsorientiertes Verständnis von Politik an, wie ich es in meiner Systematisierung queer_feministischer Definitionen von Politik als Machtphänomen einführe.

Mein Vorschlag für eine queer_feministische Verhältnisbestimmung von Kontingenz und Politik geht von der Prämisse aus, dass sich in Kontroversen um ein kontingenzbasiertes Politikverständnis unterschiedliche Reichweiten und Konsequenzen des Kontingenzarguments widerspiegeln, das nicht erst mit der ‚poststrukturalistischen Wende‘ für queer_feministische Perspektiven relevant wird. Für meine darauf aufbauende Argumentation nehme ich den ‚Streit um Differenz‘ zwischen Judith Butler und Seyla Benhabib (vgl. Benhabib et al. 1993) zum exemplarischen Ausgangspunkt, um nach der (Be-)Gründung von Politik im Angesicht von Kontingenz zu fragen. Dabei interpretiere ich den ‚Streit um Differenz‘ als Streit um ein queer_feministisches Politikverständnis, dessen zentrale Ankerpunkte Kontroversen um die theoretische (Be-)Gründung von Subjektivität und Universalität sind. Ich rahme meine

Diskussion unterschiedlicher Konzeptionen von Geschlechter- und Sexualitätspolitik im Spannungsfeld von Kontingenz, Subjektivität, Universalität und normativen Maßstäben mit einem radikaldemokratischen Politikbegriff, der der (Be-)Gründung der gesellschaftlichen Ordnung auf allgemeingültigen Fundamenten widerspricht (vgl. Marchart 2020b). Mein daran anschließendes Argument ist, dass diese Kontroversen Ausdruck eines Spannungsfeldes queer-feministischer Bestimmungen von Politik sind. Diese Diskussion mündet in dem Vorschlag zur Konzeption eines queer-feministischen kontingenzbasierendes Politikverständnisses als Politik ohne letzte Gründe.

Ausgehend von der Feststellung, dass die Bedingung der Kontingenz eng an die Bezugnahme auf einen konstitutiven Dissens als Modus von Politik gebunden ist, diskutiere ich im folgenden Kapitel queer-feministische Konzeptionen von Politik als Dimension komplexer Antagonismen und queer-feministische Politiken der Devianz. Damit erörtere ich zwei Ebenen eines dissensoorientierten Politikverständnisses: Das erste Argument bezieht sich auf eine allgemeine Beschreibung von Politik beziehungsweise des Politischen, das zweite beschreibt konkrete Konzeptionen queer-feministischer Politiken als Störung. Die Grundannahme meiner Darstellung ist, dass Dissens und Konflikt zentrale Merkmale queer-feministischer Theorieproduktion sind. Davon ausgehend argumentiere ich auf der ersten Ebene mit Referenz auf Chantal Mouffes Konzeption des Politischen als antagonistische Dimension (vgl. u.a. Mouffe 2010) dafür, das Politische aus queer-feministischer Perspektive als Dimension maßloser, multidimensionaler Antagonismen zu verstehen. Auf der zweiten Ebene konzipiere ich queer_feministische Politiken der Devianz ausgehend von Debatten um Queerness und Negativität als konstitutive und konstituierende Störungen, die Gleichheit in Verhältnisse der Ungleichheit einführen.

Als letzten Aspekt diskutiere ich verschiedene Vorschläge für ein allianzorientiertes Verständnis von Politik, die ein gemeinsames Handeln unter den Bedingungen von Differenz und Relationalität denkbar machen. Die Motivation für dieses Kapitel liegt in dem – von mir geteilten – Begehren, sich trotz der Annahme der Kontingenz und des Dissenses als Bedingungen von Politik nicht von der Möglichkeit kollektiven Handelns zu verabschieden. Damit knüpfe ich an die von queer-feministischen Arbeiten betonte Notwendigkeit einer Neukonzeption von Bündnissen, Kollektivität und Solidarität an. Anhand von fünf queer-feministischen Konzeptionen von Politik als Dimension von Solidarität und Kollektivität diskutiere ich Aspekte eines allianzorientierten Politikverständnisses, die alle gemeinsames Handeln als konstituierend reflektieren. Den Einstieg bieten Schwarze¹⁶ feministische Konzepte einer politischen Solidarität, an die ich einen beziehungstheoretischen Zugriff auf Politik

16 Ich verwende die Schreibweisen „Schwarz“ und „weiß“, um zu markieren, dass es sich bei ersterer um eine politische Selbstbezeichnung handelt und bei zweiterem um ein gesellschaftliches Konstrukt.

als Modus der Relationalität anschlieÙe. Bezugnehmend auf affektivtheoretische Annäherungen an Allianzen, erörtere ich die ambivalente Dimension von Ver-Bindungen und dem Begehren nach dem Politischen. Auf die ersten drei Punkte aufbauend, bespreche ich Ansätze, die es ermöglichen, Solidarität als sorgende Beziehungsweise und gegenwärtige Utopie zu konzipieren. Ich schlage diese Aspekte zusammendenkend vor, Politik als Beziehungsgeschehen unter Bedingungen von Differenz und Relationalität, und Allianzen als Effekt und Modus von Politik zu verstehen.

Eine Arbeit mit einer derart breit angelegten Ausgangsfragestellung bedarf der begründeten Auswahl eines begrenzten Gegenstandes. Ich habe mich dafür entschieden, das Begriffsfeld Politik innerhalb der dominanten, westlichen queer_feministischen Debatte zu skizzieren, um einerseits Erklärungen für Unterschiede in zentralen Paradigmen zu ermöglichen und andererseits so einen Ausgangspunkt für die weitere Beschäftigung mit der Frage nach dem Politikverständnis aus queer_feministischer Perspektive zu bieten. Mit meiner Kartografie hebe ich dementsprechend keine neuen Schätze queer_feministischer Debatten, sondern arbeite größtenteils mit Texten, Theorien und Konzepten, die dem Kanon westlicher queer_feministischer Ansätze zugeordnet werden können. Entsprechend verstehe ich meine Arbeit als Debattenbeitrag zur Theorieproduktion, die auf eine „kollektive Praxis der Kritik und ein[en] Dialog von Erfahrungen“ (Niggemann 2020: 51) angewiesen ist. Ich ziele in diesem Sinne darauf ab, mit meinem Beitrag zur Politischen Theorie und zur Geschlechterforschung ‚Raum zum Atmen‘ zu geben, in dem meine Reflexionen und Thesen aufgegriffen, diskutiert, erweitert werden und Widerspruch hervorrufen können. Alle diskutierten Aspekte verstehe ich als Bündelungspunkte queer_feministischer Diskussionen um ein Verständnis von Politik, die schließlich kontroverse Elemente queer_feministischer Politikbegriffe darstellen und um weitere Elemente erweitert werden können.

Die Kritik an der Trennung
öffentlich-privat und
Politik als
Machtphänomen:
systematisierende Aspekte

2 Die grundlegende Suche nach einem anderen Politikbegriff: queer_feministische Interventionen in die Trennung öffentlich-privat

„The outside constructs the inside and then hides this work of fabrication in an entity that appears to give birth to itself. Thus to inquire ‘What is political theory’ is to ask about its constitutive outside [...]“.(Brown 2002: 556)

„Das ‚Private‘ bestimmt den Kernbereich von Politik überhaupt. Frauen und womöglich irgendwelche ‚weiblichen Sphären‘ stehen nicht außerhalb von Politik, sie stehen mittendrin; um sie und ihre Arbeit geht es, auch und gerade wenn sich Politik und politische Strategien ‚geschlechtsneutral‘ geben. Diese Neutralität ist nichts als Ideologie.“ (Marx 1988: 14)

Was Wendy Brown für politische Theorie allgemein festhält, gilt auch für den Politikbegriff im Speziellen: Die Frage danach, was Politik ist, lässt sich über ihr konstitutives Außen beantworten, darüber, was nicht als Politik verstanden wird. In kritischer Absicht gilt es dieses Außen freizulegen, um die Produktion des Begriffs und deren Effekte zu reflektieren. Feministische Akteur*innen haben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder hervorgehoben, dass das ‚Andere‘ der westlichen Idee von Politik theoriegeschichtlich wie alltagspraktisch die Sphäre des vermeintlich Privaten ist, die von der Politik als Sphäre des Öffentlichen unterschieden wird (vgl. u.a. Benhabib/Nicholson 1987; Pateman 1988). Um diesen Konstitutionsprozess sichtbar und fraglich zu machen, wurde auch bewegungspolitisch – wie Sabine Marx in ihrer oben zitierten Arbeit zum Politikverständnis innerhalb der westdeutschen, autonomen Frauenbewegung der 1980er Jahre festhält – das Private zum Kernbereich von Politik erklärt und so die Vergeschlechtlichung der öffentlichen Sphäre verdeutlicht.¹⁷ Dies kulminierte in dem feministischen Slogan „Das Private ist politisch!“.

17 Die Kritik an der Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre ist ein Charakteristikum der sogenannten zweiten Welle der westlichen Frauenbewegung. In der ersten Welle kämpften die Feminist*innen im 19. und Anfang des 20. Jahrhundert für Veränderungen innerhalb und außerhalb des Hauses, unter anderem für den Zugang zu Bildung und Berufen – ohne jedoch die Sphärentrennung kritisch zu kommentieren (vgl. Benhabib/Nicholson 1987: 554f.).